

Gottes Mühlen mahlen langsam, . . . aber fein.

Roman von H. C. M.

— Fortsetzung. —

Während er heimritt, sah er sie immer vor sich, und ein heißes, tiefes Mitleid mit ihr erfüllte seine Seele. Er wußte nicht, warum er so fest an ihre Unschuld glaubte, aber jetzt, nachdem er mit ihr gesprochen, ihre weiche, dunkle Alltunne gehört und in ihre reinen, stolzen Augen geschaut hatte, stand es ganz fest bei ihm, daß sie schuldlos war. Und der brennende Wunsch stieg in ihm auf, sie zu erlösen von dem furchtbaren Verdacht, der auf ihr ruhte und ihr Leben verdunkelte. Und plötzlich kam ihm ein Gedanke. Ein Freund von ihm, Doktor Heinz Diehl, mit dem er schon die Schulbank gedrückt hatte und mit dem er dauernd wenigstens in brieflicher Verbindung geblieben, war Jurist und hatte als solcher zu seinem Spezialfach die Kriminalistik gewählt. Er fragte sich, ob er seinen neuen Beruf antrat, war er in Berlin mit ihm zusammengetroffen, und dabei waren sie auf allerlei kriminalistische Fälle zu sprechen gekommen. Doktor Diehl hatte ihm erzählt, daß es gewissermaßen ein Sport von ihm sei, rätselhafte Kriminalfälle aufzuklären, und daß er viel Erfolg damit habe. Er war sehr reich und konnte es sich leisten, ganz nach seinen Wünschen zu leben.

Daran mußte Frank Rüdiger denken und plötzlich wurde es ihm klar, daß er Doktor Diehl für Frau von Tölz' Tübingens Fall interessieren müsse.

Der Gedanke ließ ihn nicht mehr los, und kaum zu Hause angekommen, setzte er sich an seinen Schreibtisch und schrieb:

„Mein lieber Heinz! Es ist wohl an der Zeit, daß ich Dir melde, daß ich mich bereits in Obergriesbach eingelebt habe. Mein neuer Beruf macht mir viel Arbeit — das ist mir gerade recht — und viel Freude, was mir natürlich erst recht lieb ist. Obergriesbach liegt herrlich — ich schlage Dir vor, sieh Dir hier einmal den erwachenden Frühling an. Ich lade Dich in aller Form ein, mich, so lange Du willst, zu besuchen. Erstens möchte ich Dich gern mal wieder längere Zeit genießen, denn im Herbst wiedersehen in Berlin war nach der jahrelangen Trennung viel zu kurz. Zweitens langweile ich mich in meinen wenigen Minuten freier sträflich und brenne darauf, Dir Ausführliches über meinen ziemlich abenteuerlichen Aufenthalt auf Borneo zu berichten. Ich habe dort so gar Brüderlichkeit mit einem Dalmatiner getrunken, der in seiner Jugendblüte sich noch ganz intensiv mit der Schädelforschung befaßt hat und in seiner Behandlung mindestens ein Dutzend Menschenköpfe, die er selbst erlegt hatte, als Rippstücken aufgefickt hatte. Du kannst also allerhand von mir hören. Wenn Dich aber dies alles nicht reizt, so habe ich noch etwas Besonderes für Dich. Es handelt sich um einen unaufgeklärten Kriminalfall. Du könntest Deiner Leidenschaft, Unaufgeklärtes zu lichten, nach Herzenslust frönen und außerdem ein gutes Werk — und mir einen großen Gefallen tun.

Auf eine Abfrage gebe ich gar nicht ein. Ich weiß, daß Dich nichts daheim festhält, daß Du Dein Domizil aufschlagen kannst wo Du willst, und Deine Studien überall treiben kannst. An übrigen garantiere ich Dir eine eriklassige Verpflegung. Meine Wirtschafterin, Frau Remblin, Koch ausgezeichnet und ich habe auch hier einen noch ganz hübsch assortierten Weinfeller übernommen, in dem sogar Deine Lieblingsmarke vertreten ist.

Von der Natur brauche ich nicht zu reden. Obergriesbach liegt als Idyll in dem bayerischen Hochgebirge, nahe der Tiroler Grenze. Du kannst ein Zimmer haben, von dessen Fenster aus Du die Zugspitze gerade noch über andere Berge hinwegsehen siehst, oder eins, von dem aus Du bis nach Tirol hinübersehen kannst. Auf beiden Seiten hast Du ein Bergpanorama, das Dich in Entzücken versetzen wird. Die deutsche Heimat ist doch wunderbar, mein lieber Heinz, das merkst man erst, wenn man jahrelang fern war. Ich bleibe im Lande und nähre mich rechtlich. Da ich noch einen Gewinn-

anteil an den von mir mitbegründeten Unternehmen auf Borneo bezugs, kann ich eventuell auch einmal einer Mißrate oder einer Viehheute unbedorrt ins Auge sehen.

Also komme, sobald Du kannst, ich erwarte Dich jederzeit und bitte nur um ein Telegramm, das Deine Ankunft anzeigt, denn bis zur nächsten Bahnstation ist es gut eine Stunde Wagenfahrt, und da muß ich einen Wagen für Dich am Bahnhof sein.

Bis auf ein frohes Wiedersehen grüßt Dich herzlich
Frank Rüdiger.“

Diesen Brief beförderte Frank Rüdiger gleich selbst zur Poststation in Griesbach. Und nun überkam ihn ein Gefühl, als habe er schon begonnen, Frau von Tölz' Tübingens Fall in andere Bahnen zu lenken. Er atmete befreit auf. Ruhig zusehen, wie diese Frau gemalt wurde, das ging über seine Kraft.

Am übernächsten Tage fuhr Frank Rüdiger im Besuchszuge vor dem Untergriesbacher Schloß vor. Er gab dem herbeieilenden Diener seine Karte.

„Bitte fragen Sie, ob die Herrschaften mich empfangen wollen.“

Der Diener verneigte sich und verführte ihn in das Wohnzimmer, wo sich gerade Frau von Tölz mit ihren Kindern in Juttas Gesellschaft befand. Der Diener gab Frau von Tölz die Karte und richtete aus, was ihm Frank Rüdiger aufgetragen hatte. Sie hatte es verstanden, sich selbst zum Mittelpunkt des Hauses zu machen und sich als Herrin derselben aufzuspielen.

Unschlüssig sah sie ihren Sohn an und gab ihm die Karte.

„Der neue Besitzer von Obergriesbach, Herr Rüdiger. Es ist wohl besser, wir weisen ihn ab.“

Tabelle haben sich Mutter und Sohn verständnisvoll an. Sie waren sich einig, daß ein unverheirateter Mann nicht in Juttas Nähe zu kommen brauchte. Allerdings dachte Frau von Tölz einen Augenblick daran, daß der Besitzer von Obergriesbach eventuell ein Freier für Mandine sein konnte, aber schlussendlich konnte Mandine ihn auch außerhalb des Hauses kennen lernen. Wichtiger war jedenfalls, Jutta von jedem Verkehr mit heifersfähigen Herren zurückzuhalten.

„Das ist auch meine Meinung. Also sagen Sie dem Herrn, wir bedauern, keine Besuche empfangen zu können.“

In diesem Moment erhob sich Jutta. Sie sah Frau von Tölz ruhig und bestimmt an. „Warten Sie einen Moment“, sagte sie zu dem Diener, und zu Frau von Tölz gewandt, fuhr sie fort: „Sie gestatten, Tante Derta, daß ich ihre Zustimmung in diesem Fall annulliere. Herr Rüdiger ist unser direkter Gutsnachbar und auf die Dauer läßt sich wohl kaum eine Begegnung mit ihm vermeiden. Es könnte ein sehr peinliches Verhältnis werden, wenn wir ihn abweisen würden. Ob er weiß, daß auf diesem Hause das Unglück lastet, oder ob es nicht weiß, das kommt dabei nicht in Frage. Weiß er es, so jetzt sein Besuch, daß er trotzdem in nachbarlichen Verkehr mit uns treten will. Weiß er es nicht, so wird er es bald genug erfahren und kann dann seine Besuche nach Gutdünken fortsetzen oder unterlassen.“

Frau von Tölz machte ein pferisches Gesicht. „Ich wollte nur aus Rücksicht für Sie den Besuch abweisen. Es kann Ihnen doch nicht unangenehm sein, gewissermaßen als traurige Narität angesehen zu werden.“

Jutta erblachte, blieb aber ruhig und sagte gelassen: „Sie brauchen keinerlei Rücksicht auf mich nehmen. Jedenfalls will ich nicht, daß Sie sich

meinetwegen jeden Verkehr verlagern. Schon Blandines wegen muß die strenge Zurückgezogenheit aufhören. Sie ist zu jung, um ewig in Klausur gehalten zu werden.“

Und zu dem Diener gewandt, sagte sie ruhig und bestimmt: „Rufen Sie Herrn Rüdiger in das kleine Empfangszimmer — ich komme sofort.“

Der Diener verschwand.

Frau von Tölz war sichtlich verstimmt und machte noch einen Versuch, Jutta abzuschließen.

„Schließlich kann ich diesen Herrn Rüdiger erst einmal allein empfangen, das ist unerbittlich.“

Jutta wußte aber sehr wohl, daß Frau von Tölz den Besucher so empfangen würde, daß er das Wiederkommen verweigern würde. Und sie zeigte, daß sie einen festen Willen hatte, wenn sie sich auch bisher gleichmäßig den Bestimmungen von Frau Tölz unterworfen hatte.

„Ich danke Ihnen, Tante Derta, aber ich bin hier die Hausfrau, und als solche habe ich die Pflicht, einen Gast zu empfangen. Ich will und kann Ihnen nicht immer mehr Pflichten aufbürden. Wenn es Ihnen recht ist, empfangen wir Herrn Rüdiger zusammen.“ Damit ging sie ruhig davon, um sich nach dem Empfangszimmer zu begeben. Sie legte ihre Hand auf Blandines Arm und führte sie so hinweg.

Mutter und Sohn zögerten eine Weile und sahen sich mit einem bedeutungslosen Blick an.

„Sie will plötzlich die Herrin heraufschreiben“, zischte Frau von Tölz mitleidig.

Korbert zuckte die Achsel.

„Bleibst du mit den Bogen überpannt. Da ist nichts zu machen, Mama. Hoffentlich ist dieser Herr Rüdiger ein Mensch, mit dem wir nicht zu rechnen brauchen.“

„Wenn man mit Mandine rechnen konnte, Bleibst du findet er Gefallen an ihr — man konnte Mandine verheiraten“, erwiderte sie nachdenklich.

Er nickte nervös ab.

„Mandine ist unberechenbar, aber vorläufig können wir nichts tun, als den Gast zu empfangen.“

Sie folgten nun den beiden jungen Damen.

Diese hatten inzwischen Frank Rüdiger im Empfangszimmer begrüßt. Mein Zug in seinem Gesicht verriet, daß er Juttas Bekanntschaft schon gemacht hatte. Auch Jutta verriet sich nicht und stellte Mandine vor. Sie plauderten ganz konventionell, bis Korbert mit seiner Mutter eintrat.

Es gibt Sympathien und Antipathien auf den ersten Blick. Frank Rüdiger wußte sofort, daß er diesen beiden Menschen stets antipathisch gegenüberstehen würde. Vor allen Dingen überkam ihm Korbert gegenüber ein direkt feindliches Gefühl. Schon was er über ihn gehört, hatte ihm gegen denselben eingenommen. Seine Persönlichkeit verirrte das noch. Es lag etwas Dalkloses, Schlatzes in Korberts Erscheinung, das Frank Rüdigers energischer Männlichkeit zuwider war.

Und Korbert von Doll war ebenso wenig von Frank Rüdiger entzückt, wenn er ihm auch vorläufig nicht feindlich gegenüberstand. Mandine machte auf den Besucher wenig Eindruck, sein ganzes Interesse konzentrierte sich auf Jutta. Aber Mandine mißfiel ihm nicht.

Man unterhielt sich eine Weile in der förmlich lebenswürdigen Art, die bei solchen Besuchen üblich ist, und dann brach Frank Rüdiger wieder auf.

Jutta reichte ihm die Hand, als er ihr sagte: „Ich hoffe, gnädige Frau, daß wir gute Nachbarschaft halten werden in Zukunft.“

„Das wird bei Ihnen liegen, Herr Rüdiger“, erwiderte sie.

Dier griff Frau von Tölz energisch ein. „Ich fürchte, Sie werden sich bei uns langweilen, Herr Rüdiger. Wir leben ganz zurückgezogen, denn auf diesem Hause lastet ein Unstern. Sie wissen vermutlich nicht, daß mein Cousin, der vorige Besitzer von Untergriesbach, ermordet worden ist und dieser Mord noch keine Säule gefunden hat.“

Juttas Augen hefteten sich wie stehend in die Frank Rüdigers und deshalb beugte er sich, zu antworten:

„Was mir darüber zugetragen wurde, Gnädige, war wohl nur Gerücht. So etwas ignoriert man. Wenn es den Herrschaften nicht lästig unangenehm ist, dann finde ich mich gern wieder einmal zu einem Besuche ein. Denn nahe Nachbarn sollen zusammenhalten, gerade

dann, wenn sie von einem Unglück betroffen worden sind. Ich hoffe, Sie gestatten mir das Wiederkommen, gnädige Frau?“

Damit wandte er sich an Jutta. Ihre leidvollen Augen leuchteten einen Moment in die feinen.

„Sie werden uns immer willkommen sein“, sagte sie.

Er beugte sich über ihre Hand und küßte sie. Dann verabschiedete er sich auch von den anderen und verließ das Zimmer.

Als er gegangen war, blieb es eine Weile still. Dann sagte Korbert mit einem leichsam heiseren Ton: „Hätte man ihm nicht sagen müssen, unter welchem furchtbaren Verdacht Sie leben, Jutta?“ Sie richtete sich hoch auf und sah ihn fest und ruhig an.

„Wenn Sie glauben, daß man ihm das verschwiegen hat, dann hätten Sie es ihm ja sagen können. Bieleidit erdient es Ihnen nicht, daß auch Herr Rüdiger mich unter dem Schimpfnamen kennenlernt, der mich auf Schritt und Tritt verfolgt und — den ich Ihnen zu verdanken habe.“

Korbert verwarf sich und trat einen Schritt zurück.

„Mir?“

Sie sah ihn verächtlich an.

„Ja — Ihnen.“

„Wer mag das zu behaupten?“

„Das möchte ich für mich behalten. Genug, daß ich weiß, daß Sie den Namen Giffhere für mich geprägt haben.“

„Jutta!“ rief Blandine erschrocken und sah Jutta mit schmerzlichen Mitleid an.

„Ja, Blandine, dein Bruder hat mir diesen häßlichen Namen angehängt“, sagte Jutta bitter.

Korbert hatte sich geföhrt.

„Ich muß falsch verstanden worden sein, Jutta, ich habe einmal vor dem Wirtshaus gesagt, Sie seien keine Giffhere. Das ist dann böswillig verdreht worden, um mich bei Ihnen zu verleunden“, fuhrte er sich herauszureden.

Müde und abwehrend hob Jutta die Hand. „Es lohnt sich nicht, viel Worte darüber zu verlieren. Warum sollen Sie Ihrer Ueberzeugung nicht Ausdruck geben? Ich hätte es Ihnen sicher nicht verargt, wenn Sie mir nicht ins Gesicht die Komödie vorspielten, als glaubten Sie an meine Schuldlosigkeit, — und — wenn Sie, mit dieser Ueberzeugung im Herzen, nicht um meine Hand angehalten hätten. Das erdient mir allerdings unverzeihlich. Zeigen Sie mir doch wenigstens offen und

ehrlich, wie es Ihre Mutter tut, daß Sie mir dies gütliche, heimtückische Verbrechen an meinem liebsten Menschen zutrauen. Dann wird unser Verkehr erträglicher sein, als wenn Sie mir verlogene Gefühle heucheln.“

Korberts Gesicht war höhl und schlaff geworden. Seine Augen brannten in die Juttas.

„Ich verweigere Sie, Jutta, daß ich an Ihre Unschuld glaube“, rief er heiser hervor.

„Um so schlimmer, daß Sie mich dann hinter meinem Rücken beschimpfen. Aber lassen wir das, ich möchte nur Klarheit zwischen uns schaffen und Sie daran hindern, mir fernerhin Komödie vorzuspielen.“

Damit verließ sie stolzer Haltung das Zimmer.

„So schreiten Sündinnen nicht — so schreiten Königinnen“, mußte Blandine denken, als sie Jutta nachsah.

Mutter und Sohn sahen sich mit funkelnden Augen an.

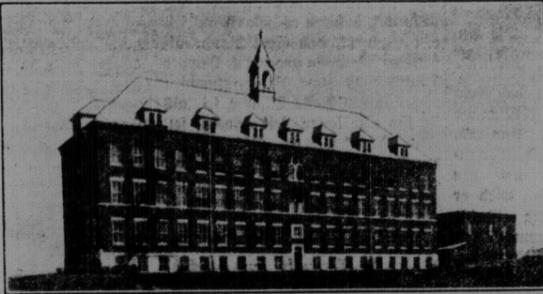
„Siehst du wohl, mein Sohn, daß halt du für deinen guten Willen, ihre Schande mit deinem ehrlichen Namen zuzudecken, noch Spott und Hohn von dieser Person“, rief Frau von Tölz zornig hervor.

(Fortsetzung auf S. 3.)

St. Peters = Kollegium

Penſionat für Knaben und Jünglinge Muenster, Sask.

Anfang des Schuljahres am 25. September



Eine Schule mit Familiengeist

Es gibt wenige Dinge, die junge Leute zu einem besseren demokratischen Geist erziehen, als ein Pensionat. Da herrscht kein Unterschied wegen Reichtum oder sozialer Stellung, Nationalität oder dergleichen. Alle stehen auf gemeinsamem Grunde.

In einem katholischen Pensionat gibt es immer Gelegenheiten, sich zu üben in gemeinsamer Arbeit, in Selbstbeherrschung, Nächstenliebe und gegenseitiger Gefälligkeit. Zugleich herrscht lohnwürdiger und anregender Wettbewerb.

Um Aufschluß schreibe man an:
The Registrar, St. Peter's - College, Muenster, Sask.

Haben Sie Freunde im alten Lande, die gerne nach Canada kommen wollen?

Fahrkarten nach und von allen Teilen der Welt

Wenn so, und wenn Sie ihnen helfen wollen, um herüber zu kommen, kommen Sie herein und sehen Sie uns. Wir treffen alle nötigen Vorbereitungen.
Depot Ticket OFFICE, Muenster
Agent für alle Dampfschiffahrtslinien
oder man schreibe an W. Stapleton, P. O., Saskatoon

Die Passagiere werden an der Seelüste empfangen und nach ihrem Bestimmungsort dirigiert

Canadian National Railways